

Die Weißerdenzeche St. Andreas zu Aue

Von Dr. Siegfried Sieber, Aue

Droben am Waldsaum nahe der Straße von Aue nach Schwarzenberg im Erzgebirge liegt ein baumumstandenes Altersheim, dessen Hauptgebäude noch bergmännische Beschriftung trägt; denn hier lag die älteste und berühmteste Porzellanerdenzeche Europas. Kaolin vom „Weißen Andreas“ hat Johann Friedrich Böttger die Erfindung des weißen europäischen Porzellans ermöglicht, und 150 Jahre lang lieferte diese „Weißerdenzeche“ den wichtigsten Rohstoff für herrliche Schöpfungen aus der Porzellanmanufaktur Meißen.

Kaolin kennen die Mineralogen in erster Linie aus Granitgebieten, und daher war das Westerzgebirge mit seiner ausgedehnten Karlsbad-Eibenstocker Granitdecke reich an Weißerdenvorkommen. Bei der Bildung des Kaolins zerfällt der im Granit vorhandene Feldspat. Aus ihm entstehen über 46% Kaolin, mehr als 21% Kieselsäure und reichlich 18% Tonerde. Auch im Lausitzer Granit wird der im Gestein vertretene Feldspat umgewandelt. Andere Ursprungsgesteine für Kaolin sind in sächsischen Landen der Quarzporphyr bei Rochlitz und Hohburg, der Granitporphyr bei Altenberg, der Meißner Pechstein, der Granulit von Roßwein. Auch Hornblendesyenit und selbst Grauwacke können auf Grund von Feldspatgehalt weiße Erde enthalten. Der Bergmannsausdruck „Weißes Zeug“, der im Volksmunde lange Zeit auch auf die Auer Grubenanlagen gemünzt ward, deutet an, daß man zunächst von diesem umgewandelten Feldspat nicht viel hielt, bis die große Zeit der Weißerdenzeche St. Andreas zugleich mit der ersten Blütezeit der Meißner Manufaktur anbrach und für das Auer Kaolin sogar der Name „Weißes Gold“ geprägt wurde.

Zwei Sagen suchen die Geheimnisse der ersten Porzellanerdengrube zu enträtseln. Die eine erzählt: Bei einem Ritt in der Nähe von Aue versank das Pferd des großen Bergherrn Veit Hans Schnorr (von Carolsfeld) mit dem Hufe in einer weißen Masse und war schwer davon zu befreien. Schnorr forschte nach und entdeckte das große Kaolinlager, das er sofort zu nutzen verstand, indem er das „Weißes Zeug“ als Puder für die damals üblichen Perücken verkaufte. Die zweite Sage behauptet, Böttger habe sich mit solcher weißen Erde aus Aue gepudert und sei dabei darauf gekommen, es zu seiner Porzellanerfindung zu benutzen.

Beide Sagen treffen nicht den Kern dieser Vorgänge, wiewohl sie die Verbindung zwischen beiden führenden Personen herstellen. Zu Schnorrs bedeutendem Hammerwerk, dem Auerhammer, das in der Weißblechherstellung an der Spitze vieler erzgebirgischer Hammerwerke stand,

gehörte bereits 1696 die Eisensteinzeche „Roter Andreas“ am Heidelesberge bei Aue. 1698 trafen hier Bergleute auf Kaolin. Schnorr mutete 1700 die „Weiße Andreas Fundgrube“ und erweiterte 1704 deren Feld. Wozu er damals die Weiße Erde benutzte, können wir nur vermuten. Wahrscheinlich ließ er sie in sein nahes Blaufarbenwerk Niederpfannenstiel bei Aue bringen, um sie der sogenannten Eschel der Kobaltfarben beizumischen und um Schmelzöfen für das Schmelzen von Kobaltglas daraus zu erbauen. Tschirnhaus, der große an der Porzellanerfindung beteiligte Physiker, hat tatsächlich für das Blaufarbenwerk Oberschlema einen derartigen Ofen entworfen.

Um 1708 arbeiteten Tschirnhaus und Böttger an der Wiedererfindung des ostasiatischen Porzellans, da in ganz Europa und besonders von August dem Starken chinesische und japanische Porzellane für hohe Preise erworben wurden. Ganz im Sinne des Merkantilismus suchte man in Sachsen nach Möglichkeiten, diese begehrte Kunstware im eignen Lande herzustellen. So ließ König August von den sächsischen Bergämtern Proben geeigneter Tonerden anfordern. Es wird behauptet, Tschirnhaus habe damals mit Hilfe einer vom Bergamt Schneeberg, das für Aue zuständig war, eingesandten Kaolinprobe das erste Porzellanbecherchen hergestellt. Alter Überlieferung der Auer Steiger zufolge sandte Schnorr mit einem Posten schöner blauer Kobaltfarbe aus seinem Hüttenwerk weiße Auer Erde an Böttger, der bis dahin Colditzer Ton benutzt hatte. In Rezepten der Meißner Manufaktur — von Böttgers Mitarbeitern, den Bergleuten Stöltzel und Köhler, aufgezeichnet — erscheint 1709 oder 1710 Kaolin von Aue, und ab 1711 wird auf Böttgers Verlangen ausschließlich Auer Weiße Erde in der Manufaktur gebraucht. Es ist die entscheidende Zeit, in der am 23. Januar 1710 die königliche Hofkanzlei Augusts des Starken von Sachsen und Polen eine in vier Sprachen gedruckte Bekanntmachung „an die gantze Welt“ ausgeben läßt, daß der Landesherr eine Porzellanmanufaktur errichten wolle, deren Erzeugnisse denen Ostasiens mindestens gleichkämen. Schnorr sicherte sich sofort ein Privileg auf alleinige Lieferung von Weißer Erde und erweiterte daraufhin sein Grubenfeld abermals. Nach dem Tode dieses großen und erfahrungsreichen Bergherrn dehnte dessen Sohn Johann Enoch Schnorr den Besitz 1719 weiter aus. Die Weißerdenzeche machte mit ihrem vorzüglichen Kaolin sicher ein gutes Geschäft. Einschließlich der Verpackung in Fässern und dem Fuhrlohn zahlte ihr die Manufaktur Meißen für den Zentner einen Taler 16 Groschen (später noch 6 Groschen mehr), während das Ausbringen der weißen Masse

für nur zwei Groschen je Zentner an den Steiger verdingt war.

Von 1718 an lieferte Johann Schnorr regelmäßig nach Meißen, allerdings unter der drückenden Bedingung, daß seine Sendungen erst nach Ablauf eines Jahres bezahlt wurden. Deshalb suchte Schnorr auch Geschäfte mit inzwischen aufgekommenen weiteren Porzellanfabriken, z. B. in Wien. Einmal gingen 500 Zentner aus Aue nach Venedig ab. Aber 1729 verbot der Kurfürst jegliche Ausfuhr des kostbaren Rohstoffes. Mandate von 1745 und 1749 kündigten ebenfalls schwerste Strafen, sogar den Strang, für jeden an, der Weiße Erde außer Landes brächte. Nach dem Siebenjährigen Kriege wurden sie erneuert. In dieser Kriegszeit, als Sachsen meist von preußischen Truppen besetzt war, hatte Friedrich der Große Transporte Weißer Erde von Aue beschlagnahmen lassen, um damit seiner 1742 begründeten Berliner Manufaktur aufzuhelfen. Nachdem später der preußische Agent Heller sich vergeblich um Auer Weiße Erde bemüht hatte, drohte das sächsische Mandat von 1764 auch Beamten, die ihre Aufsichtspflicht über die Porzellanerde vernachlässigten, für jeden mit Weißer Erde beladenen Wagen 100 Gulden Strafe an und versprach 100 Taler Belohnung jedem, der solche Pascherei anzeigte.

Das Befahren der Weißerdenzeche war Fremden streng verboten. In versiegelten Fässern brachten vereidete Fuhrleute regelmäßig das Auer Kaolin nach Meißen. Daneben versuchten andere erzgebirgische Bergwerke, in denen man das früher unbeachtete „Weiße Zeug“ angefahren hatte, mit Meißen ins Geschäft zu kommen. Gottes Geschick bei Bockau, Weiße Maus Fundgrube bei Grünstädtel, der Mondschacht bei Elterlein und Stölln bei Zwönitz mußten zugeschüttet werden, damit das Auer Privileg nicht verletzt würde. Die Bergwerke St. Jacob Fundgrube am Auersberg,

Heilige Drei Könige Fundgrube am Sosabach, Weißerdenlagerstätten an der Kirche zu Lauter, am Steinberg bei Alberrau oder zwischen Wolfgrün und Blauenthal boten vergeblich Weiße Erde an. Bezeichnend hieß eine kaolinführende Zeche bei Bockau „Käse-Barbara“. Ausnahmsweise kaufte Meißen 1732 in Bockau Kaolin, und 1762 lieferte Osterlamm Stolln in Aue drei Zentner Weiße Erde. 1752 erging der Befehl, auch anderswo Kaolin zu suchen, und 1764 wurde das Lager zu Seilitz entdeckt, das allmählich den „Weißen Andreas“ aus dem Felde schlug.

Die Auer Weiße Erde zeichnete sich durch besondere Feinheit und Reinheit aus. Am Abhang des Heidelsberges bei Aue nach dem kleinen Lumpachtale zu überdeckte eine mehrere Meter mächtige Schieferhülle (Andalusitphyllit) eine Granitkuppe. Diese war an ihrer Spitze haubenförmig von zwei Lagern Kaolinit bedeckt, die durch eine unzersetzte Granitschicht voneinander getrennt waren und nirgends zutage austrichen. Offenbar lagerten hier Zerfallsprodukte des Granits, stellenweise 4 m mächtig. Die Grenze des Granits gegen den Glimmerschiefer bildeten Eisensteingänge. Nach diesen zu sah das Kaolin blaßfleischrot aus, sonst rötlichweiß, grau, gelb oder ockergelb gefleckt. Am feinsten fand man es auf der oberen Fläche der Kuppe. Weniger rein waren die roten Schichten. Wollte man für Meißen hohe Ansprüche aus ihnen feinste Ware erzielen, so mußten sie in faustgroße Stücke zerkleinert und von allen Eisen-, Quarz- und Glimmerbeimischungen befreit werden. Das Meißen Porzellan der Blütezeit im 18. Jahrhundert unter Kändler und Höroldt bis hin zu Marcolini verdankt seine eigentümliche Farbe, seine große Haltbarkeit und das geringe Durchscheinen der Auer Weißen Erde.

Wie ist der Feldspat im Granit, der Oligoklas, kaolinisiert



Das Hauptgebäude eines Altersheims an der Straße von Aue nach Schwarzenberg im Erzgebirge trägt heute noch die Bezeichnung „Weiße Erden Zeche“.

worden? Man hielt den Vorgang für eine Verwitterungserscheinung. Aber Luft und Wasser können jahrelang auf Feldspat einwirken, ohne ihn zu zersetzen. H. Rösner kam zu dem Ergebnis, Kaolin entstünde als Folgeerscheinung magmatischer Vorgänge nach dem Emporsteigen des glutflüssigen Granits. O. Stutzer deutet den Vorgang so: „Als der Granit in die Schieferhülle eingedrungen war, bildete sich an der Kuppe ein pegmatitischer Stockscheider. Durch spätere postvulkanische Prozesse, heiße Dämpfe und Gase wurde dann dieser Granit zersetzt, d. h. kaolinisiert. Der Kaligehalt des Oligoklas, der bei der Verwitterung erhalten bleibt, ging bei dieser Zersetzung verloren, und in den zahlreichen Auer Kalianalysen finden wir daher höchstens Spuren von Kali.“

Bemerkenswert sind die Eisensteingänge als Gefährten von Weißerdelagern. Sie haben vielleicht irgendwie dazu beigetragen, daß die Verwandlung des Feldspats in Kaolin vor sich gehen konnte. Daß Verwitterung allein Kaolin nicht hervorrufen kann, zeigten die über der Grube des Weißen Andreas eingerichteten Verwitterungsmagazine. Dort versuchte man vergeblich, Granit zum erwünschten Zerfall zu bringen, obwohl man mehrere Jahre darauf verwendete.

In Aue wurde die weiße Masse des Kaolinlagers vor Ort mit der Keilhaue losgehackt. Dann trugen zwei Knechte sie in Kübeln zum Füllort, von wo sie durch Haspelzug zutage gefördert wurde. Sie gelangte auf die Scheidebank, wo Jungen mit Scheide-Tscherpern, kurzen zweischneidigen Messern, Unreinigkeiten, besonders „Eisenrahm“, beseitigten. Größere Stücke wurden bis auf Haselnußgröße zerbrochen. Das war mühsame Arbeit. Ein Junge konnte je Schicht nur einen „Kübel“ Erde „reinbringen“. Im Trockenhaus wurden die gereinigten Massen mit Schlägeln noch weiter zerkleinert, dann abgewogen und in Fässern verpackt. Jedem Faß wurden vier Siegel aufgedrückt, ähnlich den mit den Kurschwertern versehenen Stempeln auf den Fässern von Schnorrs Blaufarbenwerk Niederpfannenstiel. Da diese schon im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts die Kurschwerter zeigen, besteht vielleicht ein Zusammenhang mit der späteren Fabrikmarke Meißens, die weltberühmt geworden ist. Alle zwölf Tage wurden die Fässer von Auer Fuhrleuten nach Meißen gefahren, vierteljährlich 200 bis 300 Zentner.

Der „Weiße Andreas“ war ursprünglich Alleinbesitz des Veit Hans Schnorr von Carolsfeld und ging dann an seinen Sohn über. Durch Erbschaft wuchs die Zahl der Kuxinhaber. Seit 1745 erstrebte der Staat den Besitz der Grube und kaufte bei Gelegenheit Kuxe auf, so daß allmählich die Mehrzahl der 128 Kuxe dem Kurfürsten gehörte. Der Bergmeister des Bergreviers Schneeberg überwachte als staatlicher Kommissar den Grubenbetrieb und verpflichtete auch die Arbeiter auf strenge Geheimhaltung. Technisch und wirtschaftlich wurde der „Weiße St. Andreas“ von besonderen Beauftragten geleitet. Ihnen gelang es, die Leistungsfähigkeit der Zeche zu heben. Fuhren 1780 nur 10 Mann ein, so waren es 1798 bereits 18, 1806 sogar 30. Das Lager ging aber infolge

starken Abbaus seinem Ende entgegen. 1805 richtete man eine Schlämmerei ein, um Meißens steigenden Bedarf decken zu können. Dadurch sollten solche Weißerdemassen nutzbar werden, die bei trockener Behandlung mit dem Tscherper nicht völlig gereinigt werden konnten.

1805 war Sigmund Wolfgang von Herder, der Sohn des Dichters und spätere bedeutende Oberberghauptmann Sachsens, Bergamtsassessor in Schneeberg. Er meldete, das Lager sei zu elf Zwölfstel abgebaut. Nach seiner Angabe hatte die Weißerdenzeche von 1794—1804 insgesamt 25446 Zentner Kaolin geliefert. In den folgenden Wirren der Napoleonischen Kriege lag die Grube 1813 zeitweise still. Nur sieben Mann hielten die weitläufigen Baue in Ordnung, 27 wurden in anderen Bergwerken in Schneeberg oder Freiberg angelegt. Als 1814 die Meißner Manufaktur wieder in Gang kam, versagte die Grube, weil sie inzwischen vernachlässigt worden war. Sie lieferte nur minderwertigen Rohstoff, durch den die Erzeugnisse der Manufaktur in schlechten Ruf kamen. Aber noch blieb die Auer Erde für die Meißner Porzellanfabrikation unentbehrlich. Ohne Zögern wurde der Preis von $2\frac{1}{2}$ auf $3\frac{1}{2}$ Taler je Zentner erhöht. Mit Hilfe der nun wieder einsetzenden Lieferungen guter Qualität konnten alsbald schwierigste Porzellane wie „Englisches Geschirr“ gefertigt werden.

1816 glückte dem Schichtmeister Johann Scheidhauer, ein neues Lager in unmittelbarer Nähe des alten Kaolinvorkommens aufzufinden. Damit begann ein neuer Aufschwung des „Weißen St. Andreas“. Dicht bei diesem „Neuen Andreas“ zog sich ein Eisensteingang hin, der „Eiserne Hilfe Flacher“, der schmelzwürdigen Rot- und Brauneisenstein ergab. Ein Tagesschacht wurde niedergebracht, der sowohl als Fahr- und Förderschacht, wie auch zur Wetterlösung dienen sollte. Der Wasserlösung diente der vom ältesten Berggebäude „Roter St. Andreas“ übernommene Stollen, der schon 1764 angelegt worden war. Seit 1819 hieß die Zeche, die dem Bergamt unmittelbar unterstellt wurde, „Weißer St. Andreas Fundgrube samt Roter Andreas Stolln“. Um 1827 waren sieben Schächte, drei Stollen und mehrere Strecken in Betrieb. Ein Huthaus, 1782 erbaut und 1828 erneuert, nahm die Mannschaft vor und nach der Schicht auf. Ein Trockenhaus samt dem Scheidehaus diente der Aufbereitung.

Seit 1818 hatte Meißen die Abnahme auf 800 Zentner Weißerde jährlich herabgesetzt. Man versuchte in der Manufaktur, Kaolinerde aus dem Kloostergut Sorzig bei Mügeln zu verwenden und damit die als besonders „edles Material“ bezeichnete Auer Erde für „gemeine Geschirre“ entbehrlich zu machen. Als Herder 1823 dem König einen ausführlichen Bericht vorlegte, glaubte er, die Weißerdenzeche werde noch 40 Jahre lang ihre 800 Zentner Kaolin liefern können, und beantragte, die Schlämmerei bei der Grube zu verbessern und den Preis von $3\frac{1}{2}$ auf nur 3 Taler je Zentner herabzusetzen. 1828 erwarb die Manufaktur 56 Kuxe zum Preise von je 150 Talern und hatte bis auf einen geringen Kuxrest fortan mit der königlichen Schatulle zusammen die



Veit Hans Schnorr von Carolsfeld.
Nach einem Bildnis in der Kirche zu Carlsfeld.

Grube fest im Besitz. Meißner Sachverständige, darunter Direktor von Oppel und der Arkanist Köttig, der unabhängig von anderen damals Ultramarin erfunden hatte, befuhren die Weißerdenzeche, um sich über die Vorkommen und die weiteren Aussichten ein genaues Bild zu machen. Sie veranlaßten, daß die Schlämmerei in Aue nicht angelegt, dafür aber in Meißen weiter das Kaolin durch Schlammprozesse verfeinert wurde. Von 1826 an lieferte die Zeche St. Andreas wieder 1200 Zentner jährlich, mußte sich aber nach 1836 auf 900 Zentner beschränken. Schichtmeister Graff und Obersteiger Wenzel richteten eine Schlämmerei ein, doch nahm man in Meißen diese Masse nicht an, sie durfte nicht einmal im gleichen Raum mit der durch Handscheidung gewonnenen Erde gelagert werden. Die Zeche verkaufte aber jährlich 100 Zentner dieser geschlammten Granitmasse als Ziegel- und Hafenton an die erzgebirgischen Blaufarbenwerke. Ebenso erwarb der vielseitige Erfinder Dr. Ernst Geitner in Schneeberg Abfälle, um feuerfeste Tonziegel für die Königin-Marien-Hütte bei Zwickau herstellen zu lassen.

Mit der Zeit verlor die Meißner Manufaktur immer mehr das Interesse an dem „Weißen Andreas“, da sie auf die Lager Sorzig und Seilitz ausweichen konnte. 1840 hatte sie von dreißig Lieferungen aus Aue nur sieben verwenden können. 1841 wurde die Liefermenge wieder auf 800 Zentner her-

untergesetzt. Daher verminderte sich die anfahrende Mannschaft auf 32 und allmählich auf nur noch 9 Mann. Finanzielle Hilfe der Manufaktur und des Finanzministeriums ermöglichte aber, den Betrieb aufrechtzuerhalten. Auch versprochen Tiefbaue, Durchschläge und ein Kunstgezeug neue Erfolge. Die damit gewonnene Weiße Erde wurde als „sehr weiß, duktil und speckig“ gerühmt, und jährlich konnten 675 Zentner ausgebracht werden. Unter der Stollensohle des „Roten Andreas“ wollten die unermüdlichen Betreuer der Zeche, Schichtmeister Graff und Obersteiger Wenzel, sogar ein dort vermutetes weiteres Kaolinlager aufschließen; dieser Plan ist aber nicht mehr verwirklicht worden.

1855 beantragte die Manufaktur, den Betrieb der Auer Weißerdenzeche einzustellen. Die anfahrenden acht Mann wurden anderswo angelegt. Das Kunstgezeug und das Holz der Kauen wurde verkauft. Steiger Wenzel jun. behielt freie Wohnung im Huthaus und sollte gegen einen Wochenlohn von drei Talern die Grube regelmäßig befahren und instand halten. Aber niemals ist der „Weiße St. Andreas“ wieder belegt worden. Von der Qualität des hier gewonnenen Rohstoffes aber zeugen noch zahllose Erzeugnisse der Porzellanmanufaktur Meißen, die überall in Museen und Sammlungen bewundert werden können. Übrig blieb auch das Lohnbuch der Zeche für die Zeit von 1838 bis 1850, das im Auer Museum die Namen der fleißigen Kaolinbergleute, Knechte, vereidigten Fuhrleute und Handwerker, z. B. Böttcher, bewahrt, die für geringen Lohn den kostbaren Rohstoff ausgebracht haben. Ganze Familien haben Generationen hindurch Steiger, Häuer, Knechte gestellt. Lange Zeit trugen die Obersteiger den Familiennamen Wenzel. Häuer und Fuhrleute wohnten meist auf der „Bergfreiheit“, einer durch ihre charakteristischen Bergmannshäuschen auffälligen Straße. Alljährlich feierten die Auer Bergleute ihr Fastnachtsfest, wobei der Pastor des Ortes von der Zeche 1 Taler 5 Groschen, der Kantor 15 Groschen für Predigt und Musik empfingen. Die Belegschaft der Weißerdenzeche St. Andreas war es auch, die den Kern der seit dem 17. Jahrhundert bestehenden Auer Bergknappschaft bildete, die als Begräbnisbruderschaft noch lange ihre Mitglieder und deren Angehörige zur „letzten Schicht“ begleitete.

SCHRIFTTUM

- Reinhard, Curt: Geschichte der Weißerdenzeche St. Andreas bei Aue. In: Museumsblätter Aue, I. Folge. Aue 1923, S. 49—107.
- Rösner, H.: Zur Kenntnis einiger Kaolinlagerstätten. In: Neues Jahrbuch für Mineralogie und Geologie, XV. Beilage, 1902.
- Stutzer, O.: Die Weiße Erden Zeche St. Andreas bei Aue. Ein Beitrag zur Genesis der Kaolinlagerstätten. In: Zeitschrift f. praktische Geologie. 1905.
- Schreiter, R.: Geologischer Führer durch das Erzgebirge. 1927. S. 37 bis 39.
- Freiesleben, Karl: Magazin für Oryktographie von Sachsen. 3. Heft, 1829, S. 175.
- Möckel, Hermann: Die weiße Erde von Aue. In: Glückauf! Zeitschrift des Erzgebirgsvereins. Jg. 1897, S. 5/6.
- Sieber, Siegfried: Zur Geschichte des erzgebirgischen Bergbaus. Halle 1954, S. 51—53.
- 250 Jahre Staatliche Porzellan-Manufaktur Meißen. 1960. (Mit Beiträgen von Rudolf Forberger, Otto Walcha, Erich Schreiber, Martin Miels.)